

ANHANG II

Übersicht über die archäologischen Beobachtungen und Forschungen 1970–1984

Die unterirdischen Reste vergangener Zeiten sind heute mehr denn je zuvor vielfältigen Gefahren ausgesetzt. Die moderne Technik der Erdbewegung und des Tiefbaus löscht Tag für Tag/in Sekundenschnelle Bodendenkmäler aus, die – hätte man sie archäologisch untersucht – Einblick in jene Abschnitte der Geschichte hätten geben können, die schriftlich nicht oder nur unbefriedigend fixiert sind¹. Wie die meist vor ihrer archäologischen »Entdeckung« überhaupt nicht bekannten ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler betreffen solche Zerstörungen auch die oft lokalisierbaren und – wie man meinen sollte – besser zu schützenden unterirdischen Reste mittelalterlicher Klöster, Burgen, Pfalzen und Städte. Bei diesen Bodendenkmälern mangelt es indessen meist an konsequenter und umfassender Beobachtung und Aufzeichnung.

Die der Bewahrung archäologischer Relikte günstigen Geländeverhältnisse und historischen Vorbedingungen im Reichenauer Kloster und die archäologischen Vorarbeiten Reissers ließen im Inselkloster von vornherein erwarten, daß – wie Gruber bereits 1925 klar erkannt hatte – nicht nur an der Nordseite der Münsterkirche, sondern im gesamten Klosterbezirk wohlerhaltene Reste mittlerweile längst abgegangener klösterlicher Bauten und Anlagen der Frühzeit unter dem Erdboden liegen dürften. W. Erdmann und der Verfasser beobachteten daher seit 1970 bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt (1984) sämtliche Bauarbeiten im Klosterbezirk und dokumentierten die zutage tretenden archäologischen Aufschlüsse. Der folgenden »Chronik« der Baustellenbeobachtungen und durch Bauarbeiten ausgelöster Grabungen mag man entnehmen, wie bedeutsam solch konsequent durchgeführte »Kleinarbeit« für die Kenntnis eines so ausgedehnten mittelalterlichen Bodendenkmals wie der Abtei Reichenau ist, auch wenn die einzelnen Mosaiksteinchen für sich allein genommen von geringer Aussagekraft zu sein scheinen. Im Gesamtbild jedoch erweisen sie sich, selbst wenn sie gelegentlich Negativbefunde erbrachten, als konstitutiv. Das im Laufe der Jahre entstehende »Mosaik« hat Quellencharakter; ohne dieses wären viele Aussagen über die frühe Reichenauer Klosteranlage nicht möglich. Die Chronik verzeichnet indessen nur die wichtigsten Baustellenbeobachtungen sowie alle im angegebenen Zeitraum durchgeführten Grabungen. Eine Reihe allein für die spätmittelalterlich-neuzeitliche klösterliche Baugeschichte und Topographie relevanter Erkenntnisse bedarf wegen der Zielsetzung dieser Arbeit hier nicht der Erwähnung.

Die Befundbeobachtungen und Grabungen 1970–1984 geben einen repräsentativen Einblick in die frühe klösterliche Topographie und legen den Grund für die historisch-topographische Beschreibung des Inselklosters. Sie erfaßten in breiter Streuung den Klosterbezirk und lieferten Befunde an allen vier Flanken des Klausstrums. Zusammen mit

1 Über die Verluste an Bodendenkmälern beispielsweise R. CHRISTLEIN, Von der Wertschätzung des antiken Menschen; ferner etwa der Ausstellungskatalog »Archäologische Denkmäler in Gefahr«, Vorwort.

Reissers Aufschlüssen ergeben sie daher eine Gesamtschau über die Reichenauer Klosteranlage, vergleichbar vielleicht mit einem Skelett, einem Grundmuster, welches zwar in manchen Partien und vielen Einzelheiten durch weitere Beobachtungen und Forschungen aufzufüllen ist, dennoch aber hinreichend abzuschätzen erlaubt, wo Besiedelung, Gebäudekomplexe und Anlagen sich befanden und künftig noch – oder gewiß nicht mehr – zu erwarten stehen. Die Reichenauer Klosteranlage ist heute in ihrer Grundstruktur überschaubar, die meisten Bauten und Anlagen sind archäologisch ebenso wie die Freiflächen im engeren Klostergelände wenigstens erfaßt. Die nachstehende Chronik mag dies verdeutlichen und vermittelt vielleicht einen Eindruck von der Dynamik und vom Ausmaß der Denkmälerzerstörung unter dem Erdboden durch die rege Bautätigkeit unserer Zeit. Manchmal konnten die archäologischen Überreste auch in Reichenau nur notdürftig und umrißhaft dokumentiert werden, bevor sie für immer und endgültig verschwanden.

CHRONIK

1971 *Ehemalige Stiftskirche St. Adalbert, Reichenau-Mittelzell*
(Nachuntersuchungen 1978, 1979 und 1980)

Die nur aus einem winzigen Grundriß auf dem Reichenauer Gemarkungsplan von 1707 näher bekannte spätottonische Basilika in Mittelzell am Weg zur Hochwart wurde durch fünf planmäßig angelegte und untersuchte Grabungsschnitte im Gelände lokalisiert. Dabei kam die Westvorhalle sowie ein Teil des Langhauses der Kirche zutage. Nach den Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen schlossen sich wahrscheinlich im Norden, vielleicht darüber hinaus im Westen, Nebenbauten an die Kirche an, die wohl als Konventsgebäude der aus den Schriftquellen bekannten Kleriker von St. Adalbert zu interpretieren sind.

1972 *Im Klostergarten östlich des Münsterchors Bau einer Einsegnungshalle*

Untergeschoß sowie Versorgungs- und Entsorgungsleitungen dieses Baus griffen tief in den alten Mönchsfriedhof der Abtei ein und zerstörten weiter nördlich auch Mauerreste. Von dieser Maßnahme haben wir nur allgemeine Informationen von seiten der beteiligten Bauarbeiter und einen Augenschein nach Abschluß der Aushubarbeiten, da wir nicht benachrichtigt worden waren. Der Bagger muß einen dichtbelegten Teil des Mönchsfriedhofs abgegraben haben, weil massenhaft menschliche Gebeine ans Licht kamen und sich unter einer meterstarken, frühneuzeitlichen Auffüllung (mit dem beim Bau des Neuen Klosters 1605–1610 angefallenen Erdmaterial) in den Wänden der Baugrube Grabgruben abzeichneten. Von Bedeutung sind die – damals leider nicht mehr dokumentierbaren – Aufschlüsse im Bereich der Einsegnungshalle vor allem für die Kenntnis der Ausdehnung und Grenzen des ehemaligen Mönchsfriedhofs. Weiter nordwestlich trafen die Arbeiter auf starke Fundamente, als sie den Graben für die Kanalisation der Halle aushoben. Es darf daher die Existenz mindestens eines weiteren großen Gebäudes neben der Infirmerie südöstlich des alten Reichenauer Klausurums als gesichert gelten, zumal da Reissers Kanalisationsgraben 1937 in diesem Bereich ebenfalls Mauerzüge berührt hatte.

1974 *Ehemalige Stiftskirche St. Georg, Reichenau-Oberzell*

Im südwestlichen Außengelände der Georgskirche wurden anlässlich geplanter Eingriffe in den Boden einige Sondierungen vorgenommen, die auf Feststellung eines nach Meinung der älteren Forschung dort zu lokalisierenden Paradieses zielten. Das Ergebnis war negativ. Die Sondierungen trafen auf Gräber eines alten, heute aufgelassenen Friedhofbereichs südlich der Kirche. Gleichzeitig wurde der Boden um eine Stütze der Oberzeller Krypta geöffnet, um die statischen Verhältnisse dort besser beurteilen zu können. Unter einem wohl mittelalterlichen Estrich der Krypta fand sich lediglich aufgefüllter oder gar gewachsener Boden. Spuren älterer Bauten kamen dort nicht zutage (W. ERDMANN, Neue Befunde zur Baugeschichte, 577 ff.).

1974 *Im Winkel zwischen Münstervorhalle und Westflügel des Alten Klosters Aushub der Grube für einen Ölgroßbehälter*

Diese tiefe und große Grube, deren Profilwände photographisch und notdürftig in Zeichnung und Beschrieb dokumentiert werden konnten, zerstörte Teile einer dichten und seit dem Frühmittelalter kontinuierlichen Bebauung westlich außerhalb des alten Klausurums, genauer: an dessen südwestlicher Ecke. Die Aufschlüsse der Öltankgrube erwiesen sich deshalb als besonders wertvoll und interessant, weil sie mit den Befunden im Innern des alten Klosterwestflügels in großen Zügen verknüpfbar sind und im Zusammenhang mit diesen näher bestimmt und zugeordnet werden können. Um so bedauerlicher stimmt der unwiederbringliche Verlust der archäologischen Reste auf einer Fläche von rund 16 qm durch das Ausbaggern der 2,5 auf 6,5 m Grundfläche und rund 4 m Tiefe messenden Grube. Die Befunde wurden bis in den gewachsenen Boden hinein vollständig zerstört. In allen vier Profilen (Seitenwänden) der Baggergrube war als älteste, unterste Schicht direkt auf dem gewachsenen hellen Sand ein Brand- und Aschehorizont zu beobachten, der seiner Höhenlage zufolge ohne weiteres mit ähnlichen Befunden im Innern des alten Klosterwestflügels in Zusammenhang zu bringen ist. Die mutmaßlichen Werkstätten für den Bau des ersten Klosters im früheren 8. Jahrhundert dürften sich hier weiter nach Westen erstreckt haben, als die Grabungen im Gebäudeinnern zunächst vermuten ließen. Der Verlauf des gewachsenen Bodens zeigte deutlich das in den Grundzügen aus den Ausgrabungen RMZ 80 bekannte natürliche Bodenprofil der Gründungszeit, wie es die Mönche angetroffen hatten: Seine Oberkante fällt beträchtlich nach Norden und Westen ab, also in nordwestlicher Richtung, um wenig weiter nördlich in ehemaliges Feuchtland und Seeuferzone überzugehen (s. 1974/75 und 1981). Bei der Errichtung des Klosters machten sich die Mönche den Geländeabfall zunutze, indem sie Terrassen aus dem Gelände »herausmodellierten« und Gebäudegrenzen an die Terrassenstufen legten. Dies führte zu unterschiedlichen Fußbodenhöhen in Kirche/Klausur und anhängenden Gebäuden. So auch hier. In der Regel lag das Bodenniveau in den hangwärts (südlich) gelegenen Gebäuden deutlich höher als das Außen- oder Wirtschaftshofgelände weiter nördlich.

Unter den im West- und Ostprofil der Öltankgrube angeschnittenen Fundamenten, die jeweils mehrperiodig auf gleicher Flucht verliefen, konnten Schwellbalkengrübchen ausgemacht werden. So ist auch hier zu konstatieren, daß man in der Frühzeit einmal festgelegte Fluchten später immer wieder benutzte. Bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts schloß sich den Befunden zufolge höchstwahrscheinlich ein weit nach Westen reichender Raum an die Fluchten der Pforte an – oder die Pforte reichte über die eigentliche Westflucht des Klausurwestflügels hinaus nach Westen. Dieses Gebäude grenzte den wohl hier zu lokalisierenden Wirtschaftshof (vor Klosterkeller und Klosterküche) nach Süden hin ab. Wie die über den ältesten Holzwänden liegenden Fundamentmauern mit zugehörigen Estrichböden zeigen, sind die Bauten an dieser Stelle im früheren Mittelalter nicht nur einmal, sondern mehrfach am gleichen Ort erneuert worden. Gleichzeitig bezeugen die Befunde die frühmittelalterlichen Wurzeln der auf dem Fuggerbild um 1624 an diesen Ort dargestellten Gebäude. Wohl wegen der Ungenauigkeit und der perspektivischen Mängel des Bildes gelingt die Identifizierung der dargestellten mit den ausgegrabenen Bauten im einzelnen nicht. Sehr wahrscheinlich dürfte die in ostwestlicher Richtung verlaufende ausgegrabene Hauptflucht jedoch diejenige der Nordwand (im Vordergrund direkt an den alten Klosterwestflügel anschließend und im Obergeschoß fenestert) des auf dem Fuggerbild an diesem Ort dargestellten Baus bezeichnen, während die weiter nördlich angetroffenen Fundamente vorläufig keinem Gebäude des Fuggerbilds zugeordnet werden können. Insgesamt ergibt sich aus dem Vergleich von Fuggerbild und Grabungsbefunden, daß der Südrand des Wirtschaftshofs im Spätmittelalter auf älteren Grundlagen dicht bebaut war und Teile des älteren Baubestands bereits abgegangen waren. Schließlich fiel bald nach der Anfertigung des Fuggerbilds das gewachsene Ensemble dem Bau der Fuggerschen Kanzlei zum Opfer. Künftig bedarf dieser Bereich besonderer archäologischer Aufmerksamkeit. Es ist damit zu rechnen, daß die Reste früher klösterlicher Bauten größtenteils unversehrt im Boden liegen und daß andererseits planmäßige Ausgrabungen eine genauere Einordnung unserer Beobachtungen und eine bessere Bestimmung der Gebäude und ihrer Funktion erlauben werden.

Nach der ausführlichen Beschreibung der »Gesta Witigowonis« des Reichenauer Mönchs Purchard ist in diesem Bereich die Januarius- und die Pirminskapelle des Abtes Witigowo (985–997) zu lokalisieren; freilich hat sich die Beweislage der Archäologie und Bauforschung seit Reissers Bemerkungen nicht wesentlich verbessert (vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 114f. mit Anm. 214ff.). Indessen gibt die Entdeckung dichter Baureste im Gelände südwestlich des alten Klausurwestflügels Anlaß, verstärkt in diesem Bereich zu suchen; sie unterstützt die Vermutung, diese Heiligtümer hätten direkte bauliche Verbindung mit dem Klosterwestflügel, der Pforte und der Westfront der Abteikirche gehabt. Die Räume in den Obergeschossen, die die Gebäude nach Ausweis der Fundamentstärken und nach den Angaben des Fuggerbilds ohne Zweifel trugen, entziehen sich heute natürlich weitgehend der archäologisch-baugeschichtlichen Erforschung, doch

ist im Loblied auf Witigowo durchaus von einer Vereinheitlichung der Dächer und vom Bau einer Treppe die Rede (Gesta Witigowonis, 338 ff.; MGH Poet. lat. 5, 273 f.). Auf der Suche nach den beiden ottonischen Kapellen wird man daher auch die ehemaligen Obergeschosse in die Überlegungen mit einbeziehen müssen.

Für den Wirtschaftsbereich oder Wirtschaftshof der Abtei brachte die Notuntersuchung der Öltankgrube interessante neue Hinweise, besonders im Zusammenhang mit den Aufschlüssen zur etwas weiter nördlich gelegenen Schiffslände. Da wir zu diesen klösterlichen Anlagen überhaupt keine schriftlichen Quellen des früheren Mittelalters haben, führen bei ihnen nur vorsichtige Rückschlüsse aus dem auf dem Fuggerbild dargestellten spätmittelalterlichen Zustand in Kombination mit allgemeinen Überlegungen und den Notgrabungsbefunden zurück in die Frühzeit des Mittelalters.

Fuggerbild und Archäologie weisen insofern in die gleiche Richtung, als neben der eben im einzelnen genannten Bebauung westlich der Pforte lediglich ein weiteres, nördlich anschließendes Gebäude angetroffen wurde. In dem langen Wasserleitungsgraben bis zur Fuggerschen Kanzlei (s. 1976) kamen sonst keine Gebäudereste mehr zutage. Weiter nördlich schloß sich die klösterliche Schiffslände an. Wenn nun wesentliche Bestandteile des auf dem Fuggerbild dargestellten spätmittelalterlichen Zustands des Wirtschaftshofs aufgrund der archäologischen Befunde in die Frühzeit des Inselklosters zurückgeführt werden müssen (Abriegelung eines Bereichs oder Hofes nach Süden, zur Kirche hin, durch Gebäude; freie Fläche weiter nördlich, die handwerklicher Nutzung diente!), so liegt es nahe, ja rückt geradezu in die Nähe der Wahrscheinlichkeit, daß Gestalt und Funktion dieses Bereichs im ganzen über die Jahrhunderte seit der Klostergründung kontinuierlich gleich oder doch zumindest sehr ähnlich waren. Für einen solchen Schluß sprechen außerdem weitere Indizien: Seit dem ausgehenden 9. oder beginnenden 10. Jahrhundert wurden die Heizungen des Wärmeraums im Westflügel von diesem Gelände aus betrieben und bedient. Dem Pfortenkomplex ging eine handwerkliche, in den Boden eingetiefte Ofenanlage voraus.

Die vorgetragenen Indizien sprechen fast alle dafür, daß der klösterliche Wirtschaftsbezirk direkt westlich des Klausurums bis in die Frühzeit des Inselklosters zurückreicht. Die spätmittelalterliche Situation des Fuggerbilds zeigt allerdings einen wichtigen Unterschied im Vergleich zu den frühmittelalterlichen Verhältnissen: Im Norden und Nordwesten reichte der See ursprünglich an die spätmittelalterlichen Grenzen des Wirtschaftshofs. Die alte Klosterschiffslände schloß ihn bis im Norden und teils im Westen ab. Der Bau der Klostermauer und die zugehörigen Geländeauffüllungen verstümmelten dieses ursprüngliche Ensemble bis zur Unkenntlichkeit. Der ursprüngliche Zusammenhang zwischen Schiffslände und Wirtschaftsbereich westlich der Klausur, einst funktional und beherrschend, ging im 15. Jahrhundert zu Ende. Die alte funktionsgerechte Zuordnung besaß offenkundig ursprünglich erhebliche Bedeutung für die Abwicklung des klösterlichen Wirtschaftslebens, solange die Abtei vornehmlich von ihrem festländischen Fernbesitz lebte und alle Güter zu Schiff die Insel erreichten. Die dem Inselkloster eigene Zuordnung von Schiffslände und Wirtschaftsbereich hatte bis ins spätere Mittelalter Bestand. Sie wirkte bis in die beginnende Neuzeit fort und hat die Reichenauer klösterliche Topographie auch in diesem Bereich entscheidend bestimmt.

1974/1975 *Bau der örtlichen Abwasserkanalisation im Klosterbezirk*

1974 und 1975 wurden im wesentlichen diejenigen Teile des Kanalnetzes verlegt, welche den Klosterbezirk betrafen; danach sind noch gelegentlich einzelne Arbeiten geringen Umfangs im Zusammenhang mit dem Kanalisationsbau im Klosterbezirk durchgeführt worden. Die Haupttrasse des Kanals führt von der Ergat her entlang der Pirminstraße (L 221) parallel zur Klostermauer Wartenbergs aus dem 15. Jahrhundert, heute südliche Friedhofsmauer, zur Kreuzung mit der Burgstraße hin und nimmt dort die Sammler aus der Ab-Berno-Straße (aus Richtung Niederzell) und der Mittelzeller Straße (von Süden her) auf. Dann biegt der Hauptkanal nach Norden in die Burgstraße ab, kreuzt das ehemalige äußere Klostertor und folgt der Burgstraße in Richtung See bis zur Heito-Straße. Dort, wenig nördlich des heutigen Altersheims (Fuggersche Kanzlei), mündet er in zwei unterirdischen, mit Pumpwerk ausgestatteten Sammelbecken. Auch in diesem Abschnitt verläuft der Kanalhauptstrang außen entlang der Wartenberg-Mauer. Ein zweiter Hauptstrang nähert sich von Osten her dem Sammelbecken, und zwar durchbricht er die Wartenberg-Mauer wenig östlich der Stelle, wo der Walahfrid-Strabo-Weg auf die Hermannus-Contractus-Straße stößt, durchmißt dann den Klostergarten innerhalb der Mauer in südwestlicher Richtung und trifft schließlich direkt nördlich der Kanzlei auf das Pumpwerk. Bemerkenswert mag weiter sein, daß der Abkürzung halber der letztgenannte Kanal ursprünglich weiter südlich mitten durch das alte Klausurum verlegt werden sollte (!). Dank des persönlichen Einsatzes von Wolfgang Erdmann konnte das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg ein solches für den Bestand des Bodendenkmals katastrophales Vorgehen im letzten Augenblick abwenden. Die Gemeinde nahm zugunsten der Erhaltung des Bodendenkmals erhebliche

Mehrkosten in Kauf und führte den Kanal zwar nicht über die Hermannus-Contractus-Straße, aber doch befundschonend durch die nördliche Peripherie des Klostersgartens.

Man stieß in den durchweg sehr breiten (4–6 m) und tiefen (3–4 m) Gräben auf folgende auffällige Befunde: Auf der Pirminstraße wurde im Bereich der Verengung zwischen »Inselgaststätte« und Firma Wieser ein umfangreicher, dicht belegter Friedhof über die gesamte Straßenbreite angeschnitten. Dieser Friedhof, rund 0,8 m unter der heutigen Fahrbahn, der später auf gleicher Höhe nochmals im Backhäuschen des ehemaligen Pfarrhofs St. Johann (s. 1978) zutage trat, gehört ins hohe und späte Mittelalter und läßt sich noch genauer bestimmen. Es handelt sich um den Friedhof der Klosterpfarrkirche St. Johann, die wenig weiter nördlich auf der Hochterrasse zu lokalisieren ist, das heißt um den Friedhof der klösterlichen *familia*, der Reichenauer Gotteshausleute und späteren »Bürger«. Und zwar erfaßte man beim Kanalbau mit Sicherheit vor dem Mauerbau Abt Friedrichs von Wartenberg belegte Teile dieses Gottesackers. Die Klostermauer – erbaut zwischen 1427 und 1453 – zerteilt nämlich den Friedhof, und die nun außerhalb südlich der Mauer gelegenen Teile wurden spätestens zu jener Zeit aufgelassen. Innerhalb, nördlich der Mauer, bestattete man vermutlich weiter. Zu Abt Friedrichs Zeit dürfte im Zusammenhang mit dem Klostermauerbau auch der mutmaßliche alte Weg von der Ergat zum oberen Klostertor auf die aufgelassene Friedhofsfläche entlang der Mauer verlegt worden sein. Zuvor verlief er höchstwahrscheinlich an der südlichen Peripherie des St.-Johann-Friedhofs. Der Gemarkungsplan von 1707 zeigt die heute im wesentlichen erhaltene Situation nach dem Mauerbau Wartenbergs. Die zahlreichen durch die Kanaltrasse zerstörten Gräber waren ostwestlich orientiert und zeichneten sich im hellen gewachsenen Kies und Sand deutlich dunkelrot bis braun gefärbt ab. Der Friedhof von St. Johann lag, so darf man anhand der nicht im einzelnen aufgezeichneten Befunde vermuten, seit der Frühzeit dieser Kirche, die laut der Nachricht Hermanns von Abt Ekkehard I. 958–972 erbaut wurde, unmittelbar südlich derselben und muß im Verlauf des Mittelalters eine beträchtliche Größe und Ausdehnung, bis über die südliche Begrenzung der heutigen Pirminstraße hinaus, erreicht haben. Im Osten und Südosten stieß dieser wichtigste Reichenauer Laienfriedhof, aus dem sich der heutige Mittelzeller Friedhof entwickelte, schließlich an den Dorf- und Gerichtsplatz, die Ergat. Die unglücklichen Umstände des Kanalisationsbaus ließen eine Dokumentation über das hier Gesagte hinaus nicht zu. Lediglich im Backhäuschen von St. Johann war 1978 eine vernünftige Ausgrabung möglich.

Im weiteren Verlauf der Pirminstraße Richtung Westen bis zur Burgstraße war der Kanalgraben befundleer, ebenso wie die umfangreiche Baugrube des neuen Anwesens Wieser südlich der Pirminstraße (s. 1978). Dort dürften sich zu keiner Zeit klösterliche Anlagen befunden haben. Im oberen, südlichen Bereich der Burgstraße führte man den Graben zunächst entlang der Westseite dieser Straße. Gegenüber der Post (Fuggersche Bibliothek) kam ein Fundamentrest der zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgerissenen Pelagiuskapelle am oberen Klostertor zutage (eingezeichnet im Übersichtsplan zur Pfalz: J. OEXLE und A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz«, 271 Abb. 2). Zusammen mit älteren Beobachtungen, den Pfalzgrabungen und jüngst wieder angefallenen Aufschlüssen südlich der Pelagiuskapelle (s. 1978 und 1982) haben die Kanalbauarbeiten klare archäologische Hinweise auf die Lage des ehemals zur Pelagiuskirche gehörenden Friedhofs ergeben. Er schloß südlich an die kleine Kirche an, besaß indessen nur eine geringe Ausdehnung. Der Gemarkungsplan von 1707 zeigt anstelle des wohl ins späte Mittelalter zu datierenden Friedhofs einen freien Platz; das Fuggerbild von um 1624 deutet Ähnliches an. Wahrscheinlich gingen die Auflassung dieses Gottesackers und die Ummauerung der Pfalz zeitlich miteinander überein und fallen in die Regierungszeit des Abtes Friedrich von Wartenberg (1427–1453) (vgl. auch W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 193 mit Abb. 316).

Beim Bau des Kanalanchlusses für das Rathaus (Fuggersches oder Neues Kloster) kam auf dem Vorplatz gegenüber dem Anwesen Th. Keller ein Brunnen zutage. Aus ihm barg man eine wohl mittelalterliche eiserne Zugkette. Daß es sich um einen mittelalterlichen Befund handeln dürfte, zeigt das Fuggerbild von um 1624, welches den Brunnen schon nicht mehr verzeichnet. Da es sich nicht um einen isolierten Brunnen im freien Gelände handeln kann, muß man den Befund auf ein heute verschwundenes Gebäude beziehen, das mit großer Wahrscheinlichkeit im Mittelalter den späteren Platz des Fugger-Klosters eingenommen hatte.

Im Kanalgraben an der Ostseite der Burgstraße vor der Westfront des Münsters wurden zwei nicht näher zuweisbare Fundamentzüge durchschnitten, einer vor der Einfahrt zum Klosterhof, ein weiterer knapp südlich der Einfahrt zum Münstervorplatz. Bei beiden dürfte es sich um Reste vielleicht zum Wirtschaftshof gehöriger Gebäude handeln. Das zuerst genannte Fundament reichte sehr tief und zeigte zu beiden Seiten unterschiedliche, ebenfalls tief reichende Stratigraphien. Vermutlich ist der Befund mit Gräbern in Zusammenhang zu bringen, die wenige Meter weiter westlich bei der Einfahrt zum Anwesen Uricher (einem ehemaligen Herrenhof des Klosters) zum Vorschein kamen (s. 1977). So könnten im Kanalgraben westlich des Münsters durchaus die Reste einer Kapelle aufgedeckt worden sein. Hierfür spricht vor allem die Nähe der erwähnten Gräber. Reisser (Die frühe Baugeschichte, 11 Anm. 37 und S. 117 Anm. 233) sucht in diesem Bereich die im »Carmen Purchardi« erwähnte Bartholomäuskirche. Die zweite Fundamentmauer fand sich

vor der Westfront der Münsterkirche, und zwar recht weit nördlich. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte es sich dabei um einen Rest der auf dem Fuggerbild um 1624 am gleichen Ort verzeichneten Bauten an der Südwestecke des Wirtschaftshofs der Abtei handeln, indessen wohl kaum um Reste eines in der älteren Forschung wiederholt vermuteten Paradieses des ottonischen Münsters. Sonst muß die Deutung dieses Fundaments einstweilen offenbleiben (s. 1977).

Wenige Meter nach der Einmündung des Kanalgrabens in die Heitostraße verlor sich der sonst im Klosterbezirk in der Regel anstehende gewachsene Boden aus eiszeitlichen Schottern und Sanden. Er machte wenig südlich der Fugger-Kanzlei Fließsanden, Schluff und Seekreide Platz: ein untrügliches Zeichen, daß hier in der Vergangenheit dem See Land abgerungen wurde (s. 1981). Diese Bodenverhältnisse setzten sich weiter nördlich in der Heitostraße und nordöstlich im Klostergarten fort. Überhaupt zeigte sich beim Kanalbau am Dreieck Heitostraße/Hermannus-Contractus-Straße/Untere Burgstraße sowie im weiter nördlich anschließenden Ortsteil Weiler durchgängig ein solcher Befund. Die Kanalisation konnte dort wegen der Boden- und Grundwasserverhältnisse streckenweise nur mit Hilfe von Spundungen gebaut werden, deswegen waren Profilbeobachtungen nicht überall möglich. In der Baugrube des Sammelbeckens nördlich der Fuggerschen Kanzlei sichtete man beim Ausbaggern Hölzer, im Kanalgraben durch den nördlichen Klostergarten bargen die Bauarbeiter einige sandsteinerner Bauplastikfragmente (jetzt im Lapidarium des Münsters), die beim Auffüllen des Geländes im Zusammenhang mit dem Wartenbergischen Klostermauerbau dorthin geraten sein dürften (s. 1981, 1982). Durch den Kanalbau konnte die alte Wasserlinie des Gnadensees im nordwestlichen Klosterbezirk in groben Zügen ermittelt werden. Das Dreieck Hermannus-Contractus-Straße/Heitostraße/Untere Burgstraße muß ehemals eine tief ins Land einschneidende, seichte Bucht gebildet haben, die bis an die Straßengabelung von Heito- und Burgstraße reichte, dort einen Bogen zunächst nach Südosten und dann nach Nordosten beschrieb, schließlich hart südlich der Fugger-Kanzlei verlief und an der Nordwestecke des alten Klausurums in östlicher Richtung umschwenkte. Die ursprüngliche Wasserlinie oder die ursprüngliche südliche Grenze des Feuchtgebiets reichte im Nordwesten und Norden bis an das frühmittelalterliche Klausurum heran. Stellenweise waren daher bereits für den ersten Klosterbau Geländeauffüllungen erforderlich gewesen. Und das bei der Gründung des Klosters gewählte Gelände muß als schmale, spornförmige Landzunge im Scheitel dieser Gnadenseebucht beschrieben werden. Es handelt sich dabei um eine der beiden größten Buchten der Insel überhaupt. Nur ist heute die ursprüngliche topographische Situation nicht mehr unmittelbar abzulesen, weil gewaltige Auffüllungen und der absinkende Wasserspiegel die ursprüngliche Uferlinie mittlerweile um rund 200 m seewärts verschoben haben. Das Kloster liegt deshalb heute nicht mehr am See. Reisser blieben die Verhältnisse völlig unklar; er legte seinen Übersichtsplänen zur frühmittelalterlichen Kloster-topographie (Die frühe Baugeschichte, Taf. 277–279) die heutige Uferlinie zugrunde (!).

1975 *Sondiergrabung im Haus Honsell (alter Klausurumwestflügel)*
(s. 1980)

Der Erwerb eines Teils des alten Klausurumwestflügels (Haus Honsell) durch die Kirche ermöglichte erste archäologische Sondagen, die zur Grabung 1980–1983 in der Klausur führten.

1976 *Aushub eines Drainagegrabens vor dem Ostflügel des Neuen Klosters*

Bei der Sanierung der Ostfront des Neuen Klosters wurde zur Trockenlegung des Fundaments ein über 20 m langer, rund 1,5 m breiter und 2,5 m tiefer Graben gezogen. Südlich neben dem heutigen Eingang zum Winzerkeller, also im Winkel zwischen Münsterchor und Neuem Kloster, kamen dabei Mauerreste, Ausbruchgruben und verschiedene Erdbefunde zutage. Aus der Analyse der zeichnerisch und im Photo festgehaltenen Befunde ergaben sich folgende Erkenntnisse: Am Verlauf der natürlichen Schichtung des gewachsenen Bodens, hier Schotter und feine Sande, zeigte sich, daß er beim Klosterneubau 1605–1611 erheblich abgetragen worden war. Er stand knapp unter der heutigen Erdoberfläche an. Auf ihm lagerte lediglich eine dünne humose Planierschicht, die auch über die Oberkante der Fundamentreste hinwegzog, ohne Zweifel eine Planierung aus dem Zusammenhang mit dem Fuggerschen Neubau, weil sie direkt die ausgebrochenen Oberkanten der beobachteten Fundamente überdeckte. Die Bauten, zu denen die Fundamente einst gehörten, sind also zugunsten des Klosterneubaus beseitigt worden. Im einzelnen waren am nördlichen Grabenende ein ostwestlich laufender Mauerzug sowie eine Mauerecke ans Licht gekommen. Die Reste dürfen als Stützmauer (vielleicht ein Teil des alten Südtrakts der Wartenbergischen Klostermauer) und als Fundament vielleicht der Meinrads- oder der Kilianskapelle gedeutet werden. Bei beiden Oratorien ist der Abbruch zugunsten des Fugger-Klosters bezeugt (vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 14 Nr. 62).

1976 *Verlegung von Kanalschlüssen westlich des alten Klosterwestflügels*

Im Graben, der von der Klärgrube westlich des Hauses Honsell in nordwestlicher Richtung zur Kanzlei verlief, kamen unter anderem Fundamentreste zutage. Dies stand zu erwarten, hatte doch Reisser bereits beim Bau der Klärgrube des Hauses Honsell Fundamente beobachtet und aufgezeichnet (Handblatt 197). Südlich der Kanzlei konnte wie schon 1974/75 der Übergang des gewachsenen Bodens in vom See abgelagerte Schichten festgestellt werden. Der aufgedeckte Mauerrest gehört in den Zusammenhang der 1974 in der nahegelegenen Öltankgrube zum Vorschein gekommenen Gebäude. Es handelt sich um die Nordostecke eines freistehenden Baus (s. 1974 und 1974/75). Die Grabenprofile zeigten an, daß in diesem Bereich das frühmittelalterliche Niveau rund 1,5–2 m unter der heutigen Erdoberfläche lag, also auf ähnlicher Höhe wie im Westflügel des alten Klosters. Einmal mehr traf der Graben auf den ausgedehnten Brandhorizont des frühen 8. Jahrhunderts, wie er aus dem Westflügel bekannt ist und in den Profilen der Öltankgrube 1974 unmittelbar über dem gewachsenen Boden anstand.

1977 *Neubau eines Wohnhauses (Th. Keller) an der Westseite der Burgstraße gegenüber dem Neuen Kloster*

Unter dem Humus in dem bis dahin unbebauten Gelände trat in der Baugrube der gewachsene Boden, ein graubrauner feiner Kies, zutage. Allenfalls letzte Spuren von einfachen Holzgebäuden könnten hier dem 0,5–1,0 m tiefen Bodenabtrag zum Opfer gefallen sein; das Abschieben selbst konnte mangels rechtzeitiger Information nicht überwacht werden. Im gewachsenen Boden war nach Abschluß der Arbeiten keine Spur zu sehen, ebensowenig in den Profilen der Baugrube. Dieser Befund erfuhr ein Jahr später seine Bestätigung in der befundleeren Öltankgrube südöstlich vor dem Neubau und nochmals im Spätjahr 1977 beim Kanalbau wenig weiter nördlich (s. unten). Das untersuchte Gelände direkt westlich von Burgstraße und Neuem Kloster dürfte allem Anschein nach nie bebaut gewesen sein.

1977 *Bau eines Kanalsammlers westlich der Burgstraße zwischen den Anwesen Th. Keller und Uricher (ehemals südlicher Herrenhof)*

Der Sammler wurde in einem Graben verlegt, der von der Burgstraße aus südlich des obersten Herrenhofs (Anwesen Uricher) in einer Breite von rund 6 m und einer Tiefe von rund 4 m knapp 100 m nach Westen durch das Gewann »Elber« verlief. Der Graben bot Gelegenheit, gleichsam einen archäologischen Profilschnitt durch das klosternahe Gelände der Herrenhöfe westlich der Burgstraße (zum Klosterbezirk gehörend) zu untersuchen. Bis auf einen spätmittelalterlichen Brennofen, der im Zusammenhang mit dem südlichen Herrenhof stehen dürfte und notdürftig ausgegraben werden konnte, war der Kanalisationsgraben völlig befundleer. Rund 0,5 m unter der Ackerbodenoberkante fand sich überall gewachsener Boden, grau- bis rötlichbrauner feiner Kies und blaßgrünlicher bis ockerfarbener Sand. Daraus folgt für das Gelände westlich der Burgstraße und nördlich der Drogerie Keller, daß die Besiedelung erst mit den Herrenhöfen (vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 28 ff. mit der älteren Literatur) einsetzte. Die Burgstraße ist als ursprüngliche Westbegrenzung des bebauten Klostergeländes nordwestlich der Abteikirche und des alten Klosters anzusprechen. Weiter südlich liegen die Verhältnisse anders (s. 1978).

Die Reihe der drei heute im wesentlichen erhaltenen Herrenhöfe westlich der Burgstraße entstammt dem Spätmittelalter. Sie dienten den im 13. Jahrhundert aus dem Kloster ausziehenden Mönchen, den »Klosterherren« – der Konvent zählte damals nur noch einige wenige Mönche –, als Wohnsitze (Kurien) und dürften in dieser Zeit entstanden sein (vgl. A. SCHULTE, Über freiherrliche Klöster in Baden, 14 f.; K. BEYERLE, Die Marktgründungen, 525 ff.; O. GRUBER, Die Kirchenbauten der Reichenau, 858 f.; E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 28 f.). Der südlichste der drei Herrenhöfe (Anwesen Uricher) konnte 1982 dendrochronologisch untersucht werden. Sein einheitliches, fast vollständig im ursprünglichen Zustand erhaltenes, auf Steinmauersockel aufgesetztes Fachwerkbügelgeschoß datiert aus der Zeit des Abtes Johann Pfuser von Norstetten (1464–1492). Das Holz des Fachwerks ist im Frühsommer 1470 geschlagen worden (Gutachten 11. Nov. 1982 Ing. B. Lohrum). Der hohe gemauerte Sockel des Herrenhofs Burgstraße Nr. 5 könnte, wie das Beispiel des Alten Rathauses an der Ergat zeigt (vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 29, und oben S. 22 mit Anm. 31), durchaus ins 13. Jahrhundert zurückgehen; eine Bauuntersuchung fehlt. Die dendrochronologische Untersuchung ergab, daß das Haus seit 1470 kaum mehr verändert wurde und daß auf dem Fuggerbild im wesentlichen die spätmittelalterliche Situation westlich der Burgstraße wiedergegeben ist. Zusammen mit den beiden andern, nördlich anschließenden Herrenhöfen bildete es seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts bereits das auf dem Fuggerbild dargestellte Ensemble. Bei den beiden nördlichen Herrenhöfen liegt ebenfalls kein Anhaltspunkt dafür vor, daß sie vor dem 13. Jahrhundert entstanden wären. Die Burgstraße darf somit als westliche Bebauungsgrenze des früh- und hochmittelalterlichen Klostergeländes

des gelten, und zwar im Bereich direkt westlich der Kirche und des alten Klausstrums. Frühestens im 13. Jahrhundert griffen die Herrenhöfe als erste Bauten in dieses Gelände aus.

An der Stelle, wo die Burgstraße mit der Einfahrt zum südlichen Herrenhof und der Burg zusammentrifft, wurden schon früher bei Drainagearbeiten Beobachtungen gemacht (Th. Keller, Reichenau). Ein Graben zerschnitt dort ausgedehnte Brandschuttschichten. Will man ihn mit den bekannten Brandhorizonten direkt westlich des Klausstrums und an der Südwestecke des Wirtschaftshofs, wie er dort bei der Kanalisation 1977 zutage gekommen ist, in Verbindung bringen, so wäre er sehr früh anzusetzen. Sicherheit läßt sich in diesem Punkt indessen nicht erreichen. Denkbar sind auch Brandschuttalagerungen von den großen Brandkatastrophen 1006–1008 oder 1235 (vgl. E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 11 f. Nr. 34 und 41 mit den Quellennachweisen). Träfe letztere Deutung der Brandbefunde zu, so wäre darin nochmals ein Hinweis darauf zu sehen, daß nordwestlich der Burg vor dem Ausgang des Mittelalters keine Bebauung bestand.

1978–1980 *Ausgrabungen im Gelände »Pfalz«*

Zum besiedelten Klostersgelände der Reichenau zählt seit dem früheren Mittelalter auch das Gelände am Rande der Hochterrasse südwestlich der Burg. Dort befand sich im Spätmittelalter die Pfalz des Inselklosters, wie man dem Fuggerbild und dem historischen Gemarkungsplan entnehmen kann – eine mit rund 5000 qm Fläche offenbar bedeutende klösterliche Anlage.

Über die Frühgeschichte der Pfalz ließen weder die historischen Ansichten noch die schriftlichen Zeugnisse ein fundiertes Urteil zu (vgl. E. REISSER, *Burgen und Schlösser*, 188 f.; A. DUCH, *Lücken in den Gesta Witigowonis*, 252; E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 8 ff., 22 f., 24 ff., 30, 118 f.; W. ERDMANN, *Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung*, 191 ff. mit weiteren Hinweisen). Die Säkularisierung des Klosters zog das Ende der Pfalz, die zuletzt als Sitz des bischöflichen Obervogts diente, nach sich: Bis 1830 großteils abgebrochen, parzelliert und privatisiert, ist sie heute Bodendenkmal. In zwei Wohnhäusern des Pfalzbezirks stecken Reste ehemaliger Wirtschaftsgebäude der Pfalz (Anwesen Berno Beck und Josef Christ). Die bedeutenderen Überbleibsel, nämlich einen Teil des spätmittelalterlichen Mauerberings, enthielt der zuerst genannte Bau, der im März 1984 der Straßenverbreiterung zum Opfer gefallen ist. So ist jetzt der letzte oberirdische Rest der mittelalterlichen Pfalz verschwunden.

Als 1977 Näheres über den geplanten Ausbau der Landesstraße 221 an der Kreuzung Pirmin-/Burg-/Abt-Berno-/Mittelzeller Straße bekannt wurde, war klar, daß die Baumaßnahmen das Pfalzgelände zentral betreffen würden, und zwar in zweierlei Hinsicht. Einmal gefährdete die geplante Verbreiterung der direkt an der Südflanke des ehemaligen Pfalzbezirks verlaufenden Abt-Berno-Straße einen breiten Geländestreifen des Bodendenkmals; andererseits bedrohte der Wohnhausneubau Berno Beck – ebenfalls eine Folge der Straßenplanung – zentrale Teile der Pfalz: die unterirdischen Reste des Hauptgebäudes. Zwei weitere Bauvorhaben, nämlich eine Garage am mutmaßlichen Standort der Pelagiuskapelle an der Nordostecke der Pfalz und die Verlegung des Wegs an der Nordflanke des ehemaligen Pfalzbezirks im Zuge der Flurbereinigung, ließen ebenfalls archäologische Verluste befürchten. Insgesamt hätte all dies ohne Zweifel so einschneidende Zerstörungen am Bodendenkmal Pfalz bewirkt, daß archäologische Forschung danach nicht mehr hätte stattfinden können. Angesichts dieser Lage entschlossen sich Wolfgang Erdmann und die Gemeinde Reichenau mit Unterstützung des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg (P. Schmidt-Thomé), bei der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf, einen Antrag auf Förderung archäologischer Untersuchungen in den gefährdeten Pfalzbereichen zu stellen. Da die Gerda Henkel Stiftung einen Großteil der Kosten übernahm, konnten dann in den Jahren 1978 und 1979 in drei Kampagnen von insgesamt neun Monaten Dauer die gefährdeten Bereiche der Pfalz planmäßig untersucht werden. Die Grabungen leiteten unter der Fachaufsicht und mit Unterstützung des Landesdenkmalamts Judith Oexle und der Verfasser. Über Fortschritte und Ergebnisse der Feldarbeiten gaben wir der Gerda Henkel Stiftung Rechenschaft (J. OEXLE und A. ZETTLER, *Erster bis dritter Bericht über die archäologischen Untersuchungen auf dem Gelände »Pfalz« in Reichenau*). Mittlerweile sind Vorberichte im Druck erschienen (J. OEXLE und A. ZETTLER, *Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz*). Ich kann mich daher auf einige wenige Bemerkungen zu den Befunden beschränken.

Nur an einer der drei recht weit auseinanderliegenden Grabungsstellen war das Ergebnis enttäuschend, weil bei den Abbrucharbeiten im frühen 19. Jahrhundert der Boden auf der Suche nach Steinmaterial völlig durchwühlt worden war: Am mutmaßlichen Standort der Pelagiuskapelle ließen sich mit Mühe die letzten Reste der Fundamentausbruchsgruben aufspüren, die zusammen mit dem bei der Kanalisation (s. 1974/75) angeschnittenen Fundamentmauerzug immerhin gestatten, Gestalt, Größe und Lage der Kapelle im Gelände einigermaßen zu ermitteln. Sonst hatten sich wegen des radikalen Abbruchs zu Beginn des 19. Jahrhunderts keine Schichten oder andere Befunde mehr erhalten. Im südlichen und zentralen Pfalzbezirk des Fuggerbildes und des Gemarkungsplans von 1707 kamen überhaupt keine Baubefunde des früheren Mittelalters

zutage. Die Untersuchungen verschafften Klarheit darüber, daß erst Abt Diethelm von Castel (1306-1343) und seine Nachfolger in der Abtswürde dort Gebäude errichten ließen. Zuvor war das Gelände als »Kiesgrube« zur Gewinnung der Baustoffe Sand und Kies genutzt worden. Wir fanden zahlreiche Gruben, die mit ausgesiebten, unbrauchbaren Bestandteilen der auf dem Pfalzgelände überall anstehenden Moränen-schotter verfüllt worden waren. Den Scherben zufolge, die wir in den »Kiesgruben« bargen, dürfte die Nutzung des (späteren) Pfalzgeländes zur Baustoffgewinnung bereits im 10. Jahrhundert, spätestens aber im 11. Jahrhundert eingesetzt haben. Bauten aus dem früheren Mittelalter fanden sich hingegen nicht.

Die Befunde nördlich des – wie wir nun sagen dürfen – spätmittelalterlichen Pfalzbezirks bedeuteten wie die eben genannten Aufschlüsse ebenfalls eine Überraschung. Beim Aushub eines Wasserleitungsgrabens entlang des Weges nördlich des spätmittelalterlichen Pfarrbezirks waren den Anwohnern Theo Keller sen. und Josef Christ zwei starke, parallel in nordsüdlicher Richtung verlaufende Fundamentmauerzüge aufgefallen, die teilweise aus großen Kalktuffquadern bestanden. Im Frühjahr 1979 gingen wir diesen zufällig angeschnittenen Befunden mit Hilfe zweier Grabungsschnitte nach, da zum einen zu befürchten stand, daß die höchst interessanten Baureste dem im Zuge der Flurbereinigung neu anzulegenden Weg zum Opfer fallen würden, andererseits aber über eine Bebauung dieses Geländes direkt nördlich des spätmittelalterlichen Pfalzbezirks am oberen, südlichen Rand des Gewannes »Elber« aus den Quellen und den historischen Ansichten des Klosterbezirks überhaupt nichts bekannt war. Bereits das Fuggerbild zeigt an dieser Stelle Vegetation. Es war also davon auszugehen, daß dort im Wasserleitungsgraben auf alle Fälle mittelalterliche oder sogar frühmittelalterliche Architektur gesichtet worden war. In der Tat konnten wir dort im Frühjahr 1979 eine mehrphasige, früh- und hochmittelalterliche Bebauung feststellen. Bei näherem Hinsehen ist auch eine Geländeterrassierung deutlich zu erkennen. Freilich erfaßten die Schnitte lediglich einen kleinen Ausschnitt dieser Überbauung, so daß manche drängende Frage vorläufig unbeantwortet bleiben mußte. Mehrphasige Holzbauten (Balkengrübchen mit Pfostengruben) wurden von einem geräumigen, sicher mehrgeschossigen Steingebäude abgelöst. Die Holzbauten müssen aufgrund der Funde in das Frühmittelalter (8. bis 10. Jahrhundert) datiert werden: Am Grunde einer Planierschicht, welche direkt über die aufgegebenen Holzbauten zog, also im Abbruchhorizont derselben(!), fanden wir eine Feuerstelle mit zerbrochenem und liegengelassenem Geschirr spätestens des 10., wenn nicht gar des 9. Jahrhunderts (ein Kochtopf ist abgebildet bei J. OEXLE und A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz, 276 und Abb. 3 Nr. 1; wir hatten damals als zeitliche Grenzen für die Gefäße aus der Feuerstelle 9. bis zweite Hälfte 11. Jahrhundert – wegen der desolaten Forschungslage betreffs der Keramik des früheren Mittelalters im Bodenseegebiet – angegeben. Neueste Grabungen, unter anderem die auf dem Zürcher Fraumünsterhof, bestärken indessen die Vermutung, die Scherben aus der Flur »Elber« gehörten eher an den Beginn des genannten Zeitraums; vgl. J. SCHNEIDER u. a., Der Münsterhof in Zürich 1, 147).

Da nun aber die Keramik die Auffassung der Holzgebäude und den frühestmöglichen Zeitpunkt für die Errichtung des Steinbaus, welcher jene ablöste, angibt, darf man die Baugeschichte so skizzieren: Im frühen Mittelalter bestand im oberen »Elber« eine ausgedehnte, mehrfach erneuerte oder veränderte Holzbebauung, welche vor oder um die Jahrtausendwende von einem, vielleicht mehreren repräsentativen und geräumigen Steingebäuden abgelöst wurde. Den Funden in den Abbruchschichten des Steinbaus zufolge fiel dieser im späten Mittelalter, wahrscheinlich im 15. Jahrhundert, der Spitzhacke zum Opfer – auf dem Fuggerbild ist er jedenfalls verschwunden. Aus den Pfalzgrabungen 1978/79 sowie allen weiteren Notgrabungen und Beobachtungen geht hervor, daß das gesamte spätmittelalterliche, auf dem Fuggerbild dargestellte Pfalzgelände, von der Pelagiuskapelle abgesehen, bis 1312 nicht besiedelt war (s. unten 1981 sowie 1982). Will man also die Quelle, die in der Forschung gemeinhin Anerkennung mit der Aussage fand, bereits unter Abt Witigowo habe zu Reichenau eine Pfalz existiert (»Gesta Witigowonis«, 495 ff., MGH Poet. lat. 5, 277 f.; dazu E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 118 mit Anm. 238, W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 191 ff. mit weiteren Hinweisen, sowie zuletzt J. OEXLE und A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz, 271 f., auch zum folgenden), nicht rundweg ablehnen, so wird man am ehesten die Befunde 1979 im oberen »Elber« mit ihr in Verbindung bringen können. Höchstwahrscheinlich sind wir an der Nordflanke des spätmittelalterlichen Pfalzbezirks, aber außerhalb desselben, auf die Pfalz, die zur Zeit Witigowos (985-997) bestand, gestoßen. Dann läge keine direkte örtliche Kontinuität zwischen dem früh- und spätmittelalterlichen Pfalzgelände, sondern Nachbarschaft der beiden Plätze vor. Die Erklärung scheint einfach in der Tatsache zu liegen, daß zunächst nur der Hauptbau Diethelms von Castel nach Süden über das alte Pfalzgelände hinausgriff, indessen auf die nahegelegenen alten Pfalzgebäude hin orientiert blieb und mit diesen weiterhin insofern eine funktionale Einheit bildete, als die alten Bauten nunmehr als Wirtschaftsgebäude benutzt wurden. Erst im 15. Jahrhundert ging – wie bemerkt – der Altbestand dann ab und wurde durch die Neubauten des Abtes Friedrich von Wartenberg (1427-1453) ersetzt. Mithin wanderte die Pfalz, deren Funktion sich natürlich im Verlauf ihrer Existenz auch veränderte, im späten Mittelalter gleichsam weiter nach Süden. Die Kenntnis

vom Standort der alten Pfalz erlosch schon bald (vgl. aber die Erklärungen Gall Öhems zum *nüw hus* und *alt hus*: K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 125). Ohne Hilfe der Archäologie wäre uns das Wissen um die frühe Überbauung des Geländes »Elber« versagt geblieben, eine Überbauung, die ohne jeden Zweifel wesentlich zum frühen Inselkloster gehört. Freilich stehen beim derzeitigen Forschungsstand nur wenige und vage Anhaltspunkte über den vermutlichen älteren Pfalzbereich zur Verfügung. Im Hinblick auf die frühe historische Topographie des Inselklosters lieferten die Grabungen gleichwohl wertvolle neue Aufschlüsse.

Beim Anschluß des Anwesens Christ an die Kanalisation und beim Wegebau weiter östlich an der Einmündung zur Burgstraße stellte sich heraus, daß sich die Holzbauten noch mindestens rund 20 m östlich unserer Grabungsstellen fortsetzen. Noch weiter östlich, also zur Burg hin, traten keine Befunde mehr auf. Die ausgebagerte Wegtrasse und die Leitungsgräben östlich unserer beiden Schnitte konnten nur notdürftig beobachtet werden. Die dabei angerichteten Zerstörungen waren nicht besonders umfangreich; es besteht daher Anlaß zu der Hoffnung, daß künftige Grabungen unser Bild von der frühen Pfalz des Inselklosters noch entscheidend verbessern werden.

1978 *Bauuntersuchung und Notgrabung im Back- und Räucherhäuschen von St. Johann an der Südostecke des Klosterbezirks (Pirminstraße)*

Das Backhäuschen an der Engstelle der Pirminstraße (L 221) in der Ortsmitte wurde im 18. Jahrhundert erbaut und gehörte ursprünglich zum Pfarrhof der im 19. Jahrhundert abgebrochenen alten Mittelzeller Pfarrkirche St. Johann. Es stößt mit seiner Südseite direkt an die Pirminstraße. Allem Anschein nach – wegen der geringen Größe der Darstellung muß dies offenbleiben – ist es auf dem Gemarkungsplan von 1707 noch nicht eingetragen: Nach den Grabungs- und Baubefunden dürfte es erst nach 1707 erbaut worden sein (s. unten). Das für das Reichenauer Ortsbild charakteristische Gebäude war zum Abbruch im Zusammenhang mit der Straßenplanung (Ausbau der Pirminstraße) vorgemerkt. So war es in den Jahren zuvor verwahrlost und in Verfall geraten. Nachdem das Häuschen seine ursprüngliche Funktion eingeübt hatte, war für den winzigen Bau nur schwer wieder eine angemessene Nutzung zu finden. Dennoch zeigte sich der Eigentümer bereit, es mit Hilfe des Landesdenkmalamts zu erhalten und außen originalgetreu wiederherzustellen. Da im Innern des Häuschens ein neuer Fußboden verlegt werden sollte, waren die zu erwartenden archäologischen Reste bedroht. Unter der Pirminstraße, in nächster Nähe des Backhäuschens, waren ja schon beim Kanalbau zahlreiche Bestattungen ans Licht gekommen (s. 1974/75), was einen genaueren Einblick in die Verhältnisse an der Südostecke des Klosterbezirks wünschenswert erscheinen ließ.

Der Innenraum des Backhäuschens wurde bis auf einen aus bautechnischen Gründen nicht zugänglichen Bereich archäologisch untersucht. Kurz vor dem Bau bzw. beim Bau des Backhäuschens dürfte eine über die Baugrenzen des Häuschens hinausreichende Kalkgrube verfüllt worden sein. In ihr fanden sich unter anderem Teile eines figürlich verzierten Kachelofens aus dem 16. Jahrhundert. Außerdem bargen wir aus der Grube neben zahlreichen Scherben eine auf 1711 datierte Münze. Die Befunde stützen die oben ausgesprochene bauanalytische Datierung des Backhäuschens ins fortgeschrittene 18. Jahrhundert. Die Kalkgrube griff so tief in den Untergrund ein, daß unter ihr nur noch der gewachsene Boden, ein blaßgrünlicher bis rötlichbraun-rostfarbener feiner Kies mit wenig Sand, festzustellen war: Sie hatte sämtliche älteren Schichten beseitigt. Auf einem schmalen Streifen neben der Kalkgrube entlang der Südwand des Backhäuschens, also der Pirminstraße zu, trafen die Grabungen auf eine ältere Stratigraphie. Dort fanden sich die »stake-holes« (Steckenlöcher) eines hölzernen Zauns (mehrperiodig), welcher der Kalkgrube voraufging und mit der Pfarrhofbegrenzung nach Süden hin, wie sie auf dem historischen Gemarkungsplan 1707 dargestellt ist, in Verbindung zu bringen ist. Über die Zeitstellung des Zauns ist sonst nichts bekannt. Der Gemarkungsplan verrät infolge seiner kleinmaßstäblichen Darstellung nicht die Art der Pfarrhofbegrenzung. Zaunbegrenzungen waren im Mittelalter üblich und weitverbreitet (vgl. J. ZEMP, Die schweizerischen Bildchroniken, 117f.). Für die Reichenau sind aus zwei Quellen Zäune bekannt: Das Fuggerbild zeigt sie allenthalben als Hof- und Gartenbegrenzungen, und Abt Pfuser schreibt über seinen Vorgänger Friedrich von Wartenberg (1427–1453), dieser habe das Kloster ganz mit neuen Mauern umgeben lassen, weil nur *ain zun darumb* gegangen sei (K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 180). Die Beispiele legen nahe, den im Backhäuschen archäologisch ermittelten Zaun ins Mittelalter zu datieren. Die Südwand des Backhäuschens ist und war gleichzeitig die südliche Grenze des Pfarrhofs von St. Johann gegen den das obere Klostertor bei der Pfalz mit der Ergat (Altes Rathaus, Gerichts- und Dorfplatz) verbindenden alten Weg (heute Pirminstraße). Es liegt daher nahe, den knapp innerhalb, also nördlich dieser Südwand des Backhäuschens parallel zu dieser verlaufenden Zaun mit der mittelalterlichen Pfarrhofgrenze in Verbindung zu bringen. Nach der Inkorporation von St. Johann in das äbtische Tischgut 1249 dürfte vielleicht der Bau des ältesten Pfarrhofs anzusetzen sein (vgl. K. BEYERLE, Von der Gründung, 157, und DERS., Aus dem liturgischen

Leben, 402), zu dem in der Folge der Zaun gehörte. Unter den Zaunbefunden kamen mehrere zum Friedhof von St. Johann gehörige Gräber zutage, die in den anstehenden grünlichen bis rostbraunen feinen Kies des gewachsenen Bodens eingetieft waren (s. 1974/75).

Zusammenfassend stellen wir im Bereich des Backhäuschens von St. Johann folgendes fest: Gotteshausleutefriedhof im hohen Mittelalter, Auflassung desselben, Bau des Pfarrhofs von St. Johann zu Teilen auf dem ehemaligen Friedhofgelände, Abgrenzung des zugehörigen Hofbereichs mittels eines Holzzauns im späten Mittelalter, Eintiefung einer Kalkgrube und Bau des Backhäuschens nach 1711.

1978 *Abbruch des alten Fachwerkhauses »Im Weiler« Nr. 10 (Anwesen Winterhalter) und Aushub einer Baugrube für den Neubau an gleicher Stelle*

Der Ortsteil Weiler nordwestlich unterhalb der Burg bildet die Westflanke der Klosterbucht und ist bis heute archäologisch völlig unerforscht. Aufgrund des Ortsnamens vermutete K. Beyerle dort die älteste Ansiedlung der Klosterleute auf der Insel (K. BEYERLE, Die Marktgründungen, 525).

Als im Sommer 1978 im Weiler das Anwesen Nr. 10 der Spitzhacke zum Opfer fiel – übrigens ein durchaus schutzwürdiges, bereits im Gemarkungsplan von 1707 eingezeichnetes Fachwerkhaus –, konnten wir die Baugrube für den Neubau notdürftig beobachten. Eine regelrechte Grabung konnte wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit – das Landesdenkmalamt war nicht unterrichtet worden – nicht mehr realisiert werden. Wir hatten uns daher auf Beobachtungen in der verspundeten Baugrube und auf das Absammeln von Funden aus dem Aushub zu beschränken. Außer der Fäkaliengrube des abgebrochenen Hauses, einer starken Humusdecke und den darunterliegenden Schluff- und Kreideschichten (Seeablagerungen!) grauer bis fast weißer Farbe konnten wir keine weiteren Bodenbefunde sichten. Bei den aus dem Aushub geborgenen Fundstücken handelt es sich vor allem um Scherben, des 11./12. Jahrhunderts und der Folgezeit. Die Funde weisen darauf hin, daß im Weiler wahrscheinlich seit dem Hochmittelalter durch Auffüllung des Ufer- und Feuchtgeländes Landgewinnung betrieben wurde – ein Vorgang, der vermutlich auch auf die Anfänge der Besiedlung im Weiler deutet. Allerdings reichen die Befunde bislang nicht aus, um diese allgemeine Aussage zu präzisieren. Topographisch betrachtet, bildet der Ortsteil Weiler mit dem weiter nordwestlich anschließenden Gewann Bauernhorn eine am unteren Ende der Burgstraße stark eingeschnürte Halbinsel; die ursprüngliche Geländesituation ist heute vermutlich wegen kontinuierlichen Auffüllungen verunklärt. In der frühen Klostertopographie bleibt der Weiler ein weißer Fleck, solange Grabungen in diesem Gelände fehlen.

Die bislang recht spärlichen archäologischen Befunde regen zu einigen allgemeinen historisch-topographischen Überlegungen an. Zwischen Kloster und Weiler liegt heute Ackerland (Gewanne Schiffgarten und Herrenbruck). Weiter oben (s. 1974/75) hielten wir fest, daß das Ackerlanddreieck zwischen unterer Burgstraße/Heitstraße/Hermannus-Contractus-Straße ehemals, im früheren Mittelalter, eine weit ins Land reichende Bucht mit umgebendem Feuchtland war. An der Süd- und Ostseite der Bucht betrieben die Mönche seit den Anfängen der Abtei die Schiffslände, während die Flur Weiler mit dem unteren Bereich der Burgstraße die Westseite der Hafengebucht bildete. Die Andeutung K. Beyerles (Die Marktgründungen, 525), hier habe sich vermutlich die erste und älteste Ansiedlung insularer Klosterhöriger gebildet, ist deshalb überzeugend, denn schon bald nach der Gründung des Klosters um 724 dürften neben den Mönchen Gotteshausleute, die auf der Insel selbst untergebracht werden mußten, Aufgaben im Klosterleben übernommen haben. Zwar wissen wir über die frühmittelalterliche Reichenauer *familia* aus den Quellen fast gar nichts. Doch darf man die Nachrichten des jüngeren Reichenauer Nekrologs über Schiffunglücke im Bodensee als Zeugnisse für die frühen Klosterleute nehmen. Das Nekrolog verzeichnet neben ertrunkenen Mönchen auch Laien und Kleriker. Beim derzeitigen Stand der Forschung ist anzunehmen, daß die frühen, auf der Insel ansässigen Klosterleute im Umkreis der klösterlichen Hafengebucht und dort vornehmlich im Weiler zu suchen sind.

1978 *Hausanschlüsse der Kanalisation im Hof des Neuen Klosters und Verlegung neuer Wasserleitungen ebendort; umfassende Neugestaltung des Klosterhofs 1980-1982*

Bei den Baumaßnahmen im Klosterhof wurden die zwei bestehenden Klärgruben (eine in der Südostecke, die andere in der Südwestecke) außer Betrieb gesetzt und neue Kanalisationsrohre quer über den Hof zum Sammler in der Hofeinfahrt (Nordwestecke) verlegt. Da man gleichzeitig neue Wasserleitungen einbrachte, standen der archäologischen Beobachtung mehrere den gesamten Hof durchschneidende, rund 1,00-2,5 m tiefe Gräben zur Verfügung. Zusammen mit den Bauarbeiten der Klosterhofneugestaltung 1980-1982, die ebenfalls beobachtet wurden und die hier sogleich mitbehandelt werden sollen, ergab sich für die südlichen vier Fünftel des Fuggerschen Klosterhofs ein abschließendes Bild. Lediglich ein 8 m breiter Streifen entlang

des Münsters blieb von den Baumaßnahmen ausgespart und fiel nicht der endgültigen Zerstörung anheim. Dieser Streifen harrt nach wie vor gründlicher archäologischer Untersuchungen.

Es sollte keinesfalls versäumt werden, dort zu graben, sobald wieder Eingriffe in den Boden drohen. Die Grabungen Reissers und unsere Beobachtungen zeigten nämlich, daß gerade in diesem vergleichsweise schmalen Streifen des Klosterhofs entlang der Südfront des Münsters reiche und gut erhaltene Befunde zu erwarten stehen. Daß sich dort die archäologischen Reste gut erhalten haben, hängt mit der topographischen Situation zusammen. Während nämlich die südlicheren Teile des Klosterhofs beim Klosterbau Fuggers abplaniert wurden, lag dieser Streifen bereits so tief in hier beträchtlich abfallenden Gelände, daß man ihn kräftig auffüllen mußte. Die übrige Fläche des Klosterhofs wurde indessen durch die Bauarbeiten 1978–1982 so stark betroffen, daß sie archäologisch als zerstört gelten muß; flächiger Bodenabtrag von 0,4–0,8 m vorgenommen, der allenthalben den gewachsenen Kies und Sand stieß. Im Verlauf der Bauarbeiten wurden unter anderem auch zwei rund 4 m tiefe Gruben für Ölgroßbehälter ausgehoben, die eine etwa in der Mitte der östlichen Hoffront, die andere in der Südwestecke. Sie gewährten Einblick in Tiefen, wo keine Befunde mehr zu erwarten waren, und sichern so die nun folgenden Ergebnisse unserer Beobachtungen ab, indem sie sicheren Aufschluß über den anstehenden gewachsenen Boden gaben: Er trat dort in ähnlicher Qualität entgegen wie bei der Wanddrainage des Fuggerschen Klosterostflügels (s. 1976) und bei der Notgrabung im Winkel zwischen neuem Klosterostflügel und gotischer Chorlaterne (s. 1981), nämlich als feiner, blaßgrünger bis ockerfarbener, lehmiger Sand mit Bändern groben Kieses oder großer Kiesel. Damit unterscheidet er sich deutlich vom gewachsenen Boden weiter südlich an der Böschung zur und auf der Hochterrasse des Dorfs und von dem der seenahen Bereiche des Klosterbezirks (vgl. 1974/75).

Die Tieferlegung des Fuggerschen Klosterhofniveaus bei der Neugestaltung ergab denselben Befund wie die Wasserleitungs- und Kanalisationsgräben sowie die Sondierung zur Feststellung der 1605–1610 geschaffenen Niveaueverhältnisse. Eine solche Sondierung unternahm ich für das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg im Sommer 1979 auf die Bitte der Gemeinde Reichenau hin. Sie ergab zweifelsfrei, daß sich die ursprünglichen Niveaueverhältnisse im wesentlichen erhalten hatten. Leider konnte sich die Gemeinde bei der Erstellung der Konzeption für die Neugestaltung wegen der geplanten Nutzung des Klosterhofs (Rathaushof und Bühne für öffentliche Veranstaltungen wie Konzerte usw.) nicht entschließen, das ursprüngliche, auf die Bauten abgestimmte Niveau des Hofes zu erhalten. Die Entscheidung fiel zugunsten eines zweistufigen Erdabtrags, der den Hof in zwei unterschiedliche Ebenen, im Süden drei Stufen höher als im Norden, gliederte. Infolge der Tieferlegung ragt nun das Fundament des Fuggerbaus 0,3–0,7 m aus der Hoffläche hervor; die schweren, lagernden, durch ein horizontales Gesims betonten Proportionen des strengen Renaissancebaus sind empfindlich gestört: Dicke Fundamentwülste quellen unter der Südfront und dem südlichen Treppentürmchen hervor.

Das Fuggersche Kloster wurde 1605–1610 insgesamt unterkellert. Da man südlich des Münsters in die steile Böschung zur Hochterrasse bauen mußte, waren die umfangreichen Erdbewegungen für die Baugrube nur dann in einem vernünftigen Rahmen zu halten, wenn die Böden im Neuen Kloster erheblich höher als im Münster verlegt werden konnten. Dies bereitete im Innern des Neuen Klosters nur geringe Schwierigkeiten; was indessen die Adaption der Außenfronten an das Münster angeht, insbesondere die Hoffronten des Fuggerschen Neubaus, sah man sich der höchst unbefriedigenden Situation gegenüber, daß die Kellerfenster des Neuen Klosters auf gleiche Höhe zu liegen kamen wie die südlichen Seitenschiffenster des Münsters (!). Der Baumeister löste das Problem, indem er die Hoffläche nach Norden fast unmerklich abfallen ließ. Direkt südlich des Münsters schuf er auf einem rund 9 m breiten Streifen eine sanfte Böschung. Dort fiel das Hofniveau dann noch etwas stärker zum Münster hin ab. Diese elegante Lösung bewirkte, daß die gleichen Fensterhöhen von Klosterkeller und Münsterseitenschiff nicht ins Auge sprangen. Sie waren geschickt kaschiert, ein zufriedenstellender Gesamteindruck war das Ergebnis. Die Niveaueabsenkung im Klosterhof griff empfindlich in das Ensemble ein: der Klosterbau wirkt heute gestelzt, das Münster abgesunken.

Für den archäologischen Befund sind die ursprünglichen Niveaueverhältnisse von entscheidender Bedeutung; die folgenden Höhenzahlen mögen das ursprüngliche Geländeprofil verdeutlichen:

- Nordkante der Hochterrasse rund 410–412 m (ü.M.),
- Stützmaueroberkante südlich des Neuen Klosters rund 407,5 m,
- Weg südlich des Neuen Klosters (Walahfrid-Strabo-Weg) rund 405–405,5 m,
- Münsterfußboden heute rund 401,5 m,
- Münsterfußboden im 8. Jahrhundert (Bau I und II) rund 400,5 m,
- Klostergarten nördlich des Münsters heute rund 400 m,
- Gelände dort um 724 (Klostergründung) rund 398 m im Osten und rund 399 m im Westen (= Altes Klausrum mit Kreuzgarten),

(vgl. J. OEXLE und A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz, 270 mit Abb. 1; E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan). Im Süden des Neuen Klosters lag vor dem

Neubau Fuggers 1605 das Gelände rund 6 m höher als Münsterplatz und Münsterfußboden. Aus diesem Grunde war zunächst einmal ein tiefer Einschnitt in den Hang südlich des Münsters notwendig, um das Neue Kloster überhaupt an das Münster anfügen zu können. Man schuf den (heutigen) Walahfrid-Strabo-Weg und führte die etwa 2,5 m hohe Geländestützmauer zu seiner Südseite auf. Das anfallende Aushubmaterial schüttete man östlich des Neuen Klosters zu den zwei heute noch deutlich erkennbaren Terrassen (nördlichster Teil des Gemeindefriedhofs bzw. Standort Einsegnungshalle) auf (abgebildet in: J. OEXLE und A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz, 270 Abb. 1; vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 277–279). Dabei wurde auch das Terrain des zukünftigen Klosterinnenhofs erheblich abgesenkt, und zwar der gesamte Hofbereich südlich eines rund 9 m breiten Streifens entlang des Münsters. Die Grenze zwischen den beiden Hofbereichen markiert der 1605 abgetragene Südzipfel der Wartenbergischen Klostermauer (vgl. 1974/75), den wir bei der Klosterhofneugestaltung an mehreren Stellen antrafen. Das alte Klostermauerfundament verlief ungefähr parallel zur Südwand des Südseitenschiffs. Abt Friedrich von Wartenberg (1427–1453) hatte die Klostermauer ebenfalls als Stützmauer gegen den Hang hin errichtet. Bis zur Neugestaltung des Klosterhofs 1980–1982 waren, wie gesagt, die 1605–1610 geschaffenen Niveauverhältnisse im wesentlichen erhalten geblieben. Der Hof fiel von rund 404 m im Süden nach Norden hin um rund 0,3 m ab (bis zur Wartenberg-Mauer), um dann in sanfter Böschung zum Münster auf kürzerer Strecke (9 m) nochmals um rund 0,7 m auf 403 m Meereshöhe am Südseitenschiff abzustiegen.

Verbindet man die vom Fuggerkloster unterbrochene 405-m-Höhenlinie auf der Deutschen Grundkarte, Blatt 8220/32 (der einschlägige Ausschnitt abgedruckt bei J. OEXLE und A. ZETTLER, Grabungen in der »Pfalz« zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz, 270 Abb.), so stellt man fest, daß sie ursprünglich am Südrand des Klosterhofs verlaufen sein muß. Ähnliches gilt für die 404-m-Linie; sie lief vor dem Neubau Fuggers mitten durch den späteren Klosterhof; die 403-m-Linie am Südrand des Münsters. Daraus folgt: Südlich der Wartenberg-Mauer hat Fugger das Gelände um 0,3 m bis 1 m abgetragen, am stärksten am Südrand des Hofes. Nördlich der Wartenbergmauer wurde aufgefüllt. Der Klosterneubau 1605–1610 hat also mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit sämtliche etwa vorhandenen älteren Baureste und archäologischen Straten beseitigt (!), sieht man von dem rund 9 m breiten Streifen entlang des Münsters ab. Beim flächigen Bodenabtrag im südlichen Hofbereich konnten wir unter den neuzeitlichen 0,2–0,3 m starken Hofbekiesungen überall den gewachsenen Boden feststellen. Der Darstellung des Gemarkungsplans von 1707 zufolge war der Hof vormals durch ein Wegekreuz und Beete gegliedert und besaß im Schnittpunkt der Wege ein Brunnlein (darauf wurde bei der Neugestaltung 1980–1982 zurückgegriffen). Der Abflußkanal des Brunnleins ruht – von den Neugestaltungsmaßnahmen unberührt – unter der neuen Pflasterdecke des Hofes. Der Kanal führte vom Brunnlein zur Nordostecke des Hofes, sodann unter dem Klosterostflügel hindurch, an der Südostecke der Sakristei vorbei, um im Klostergarten östlich des Münsterchors zu münden. Dort konnte das Wasser, ohne Schaden anzurichten, im Erdboden versickern. Bei den Grabungen zwischen Münsterchor und Fuggerkloster (s. 1981) haben wir diese Teile des Abflußkanals wiedergefunden. Brunnlein und Abflußkanal gehörten ursprünglich zum neuen Fuggerschen Klosterbau, ebenso vielleicht die auf dem Gemarkungsplan dargestellte Hofgestaltung.

In der Nordwestecke des Klosterhofs, wo jetzt der dritte Treppenturm Fuggers und ein Teil des Westflügels fehlt (heute Einfahrt), stießen die Kanalisationsgräben auf Reste dieser abgegangenen Teile des Fuggerklosters. Sie durchschnitten

- das bereits von Reisser (Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan und Abb. 280) aufgedeckte, massive und kreisrunde Treppenturmfundament mit seiner konzentrischen, rund 2 m rundum Raum gewährenden Baugrube,
- das nördlichste Kellerstützenfundament im Westflügel des Neuen Klosters; es hatte quadratischen Grundriß und war ebenfalls in einer weiten, kreisrunden Konstruktionsgrube gebaut worden,
- mehrfach das Fundament der Westflügelostwand des Fuggerklosters (vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan und Abb. 280).

Weiter östlich, vor dem erhaltenen nordöstlichen Treppenturm Fuggers, konnte nördlich der Wartenberg-Mauer der auf rund 402 m Meereshöhe liegende Bauhorizont des Neuen Kloster von 1605–1610 ermittelt werden. Von der Wartenberg-Mauer zum Münster hin, also nach Norden, fiel die Oberkante des gewachsenen Bodens stark ab; er zeigte dort kaum noch groben Kies, sondern zunehmend lehmigen Sand. An den untersuchten Stellen schien auch seine mittelalterliche Oberkante noch erhalten zu sein.

Entlang des Südseitenschiffs hatte Emil Reisser fünf kleine Schnitte zur Ermittlung der nach außen laufenden Mauerfluchten der älteren Münsterbauzustände graben lassen. Neben den oben genannten Bauresten der abgebrochenen Teile des Fugger-Klosters stießen die Grabungsschnitte auf die Fundamente des sogenannten Älteren Westquerhauses und weiter östlich auf einen auf 401,62 m Meereshöhe liegenden Fußboden (E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Grabungsplan; Handblätter 13, 13a–d, 11a–b). Aus dem

Schnitt durch diesen Befund im östlichsten Grabungsloch Reissers geht hervor, daß es sich um ein Spritzpflaster aus Seekieseln, nicht um den Fußboden eines Gebäudeinnenraums handelt (Handblätter 11a–b). Es liegt etwa so tief unter dem heutigen Hofniveau wie die Bodenfläche des Älteren Westquerhauses. Falls also auch das südliche Seitenschiff der Kreuzbasilika Heitos von Gebäuden begleitet gewesen wäre – wie dies ja zumindest für den Südflügel des Ostquerhauses nachgewiesen werden konnte (s. 1981) –, so dürften deren Reste in dem bei der Klosterhofneugestaltung nicht berührten Streifen südlich entlang des Münsters liegen.

Zusammenfassend ergab sich bei den umfangreichen Bauarbeiten 1978–1982 im Klosterhof folgendes Bild: Der Klosterneubau Bischof Fuggers beseitigte bis auf den angesprochenen Streifen radikal die älteren archäologischen Reste südlich des Münsters, nicht nur im Bereich der Gebäude, sondern auch im Innenhof des Neuen Klosters. Wir haben indessen aufgrund des Brunnens, der 1975 westlich des neuen Klosters zutage gekommen war, eine mittelalterliche Bebauung des späteren Klosterbauplatzes in Erwägung gezogen. Obwohl Reisser den Fuggerschen Klosterhof archäologisch nur ungenügend kannte, trifft seine Übersichtskarte für diesen Bereich des frühen Klosterbezirks insofern zu, als frühe Bauten dort nicht mehr nachweisbar sind (E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, Abb. 279). Der innere Ring der Klostermauer Wartensbergs verlief knapp südlich des Münsters. Sie hat eventuell am Ort des späteren Fugger-Klosters bestehende Bauten (beispielsweise das Konversenhospital; s. oben S. 155) nicht oder nicht mehr eingeschlossen.

1978–1980 *Am Ort der ehemaligen Stiftskirche St. Adalbert Aushub einer Baugrube für ein Wohnhaus; zugehörige Ver- und Entsorgungsleitungen*

Nach den planmäßigen Grabungen 1971 (s. dort) wurde mit den Notuntersuchungen 1978–1980 am ehemaligen Standort der im 19. Jahrhundert abgegangenen St.-Adalberts-Kirche die auf längere Sicht letzte Gelegenheit genutzt, archäologische Aufschlüsse zu dieser bedeutenden hochmittelalterlichen Reichenauer Kirche zu gewinnen. Der fünfte große Kirchenbau auf der Klosterinsel befand sich nach dem historischen Gemarkungsplan von 1707 in der Weggabelung der heutigen Hochwartstraße und der Oberen Ergat. Den Ursprung der Kirche in spätottonisch-frühsalischer Zeit bezeugen die Schriftquellen (zuletzt H. MAURER, *Rechtlicher Anspruch und geistliche Würde der Abtei Reichenau*, bes. 269f.). In der Baugrube fand sich direkt südlich außerhalb des Langhauses der zugehörige kleine Friedhof. Ob es sich dabei um einen Reflex der Pfarrechte handelt, die St. Adalbert offenbar im späten Mittelalter erlangte (vgl. K. BEYERLE, *Aus dem liturgischen Leben*, 404)? Nach Westen und nach Norden hin setzten sich in den Kirchenfluchten Mauerzüge fort, die darauf hinweisen, daß sich an die Adalbertskirche einstmals Nebengebäude anschlossen. Dies überrascht nicht, weiß man doch, daß sich St. Adalbert im hohen Mittelalter zu einer kleinen Propstei entwickelte (K. BEYERLE, *Aus dem liturgischen Leben*, 403 ff.). Bemerkenswert ist, daß die Stiftsgebäude sich allem Anschein nach im Westen und Norden an die Adalbertskirche anschlossen wie in Mittelzell, Niederzell und Oberzell. Auch bei St. Adalbert dürfte dabei das Nordklostrum in Mittelzell normgebendes Vorbild gewesen sein.

1980–1983 *Planmäßige Ausgrabungen im alten Klosterrum (RMZ 80)*

Als Münsterpfarrer Theodor Fehrenbach 1974, im Jahre der 1250-Jahrfeier des Inselklosters, den Erwerb des bis dahin in Privatbesitz befindlichen Teils des alten Klosterrumwestflügels durch die Kirche einleitete, stand der Keller des Gebäudes archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen offen. Im Sommer 1975 konnte ich im Auftrag des Landesdenkmalamts erste Sondierungen vornehmen (direkt nördlich des Westquerhauses Bernos). Die Sondierungen stießen, wie zu erwarten war, auf reiche Befunde, so daß sie schließlich angesichts des drohenden Umbaus in mehrjährigen Ausgrabungen und Bauuntersuchungen innerhalb und östlich des Gebäudes mündeten.

Bereits die Prospektionsgrabung 1975/76 hatte gezeigt, daß sich – wie es auch die Unterlagen Reissers nahelegten – in dem Gebäude die Überreste von bis in die Frühzeit der Abtei zurückreichenden Bauten mittelbar unter dem Kellerboden erhalten hatten. Der Gang der Untersuchungen war im einzelnen folgender: 1975 wurden im südlichen Kellerraum die Grabungsschnitte 1–5 geöffnet, 1976 im nördlichen Kellerraum der Grabungsschnitt 6 begonnen; im Sommer 1980 gruben wir in der Südwestecke des alten Klosterrums, wo der Kreuzgang zu vermuten war, die Schnitte 7/8 aus (nach längerer Unterbrechung im Frühjahr 1983 abgeschlossen sein); 1981 wurden im nördlichen Kellerraum die Grabungsschnitte 9–11 in Angriff genommen, 1982 schließlich die Schnitte 12–13. Insgesamt ist jetzt etwa ein Drittel der Grundfläche des Klosterrumwestflügels untersucht. Die Gegebenheiten boten den unschätzbaren Vorteil, daß der alte Klosterrumwestflügel in seiner gesamten Breite einschließlich des vorgelagerten Kreuzgangarms beim Anstoß an die Kirchenbauten der archäologischen Erforschung zur Verfügung stand: Wir erhielten dadurch

im Verlauf der Grabungen einen Schnitt durch den gesamten Klausrumflügel und können außerdem die Baureste unmittelbar an die von Reisser ergrabenen Kirchenbauten anschließen. Wie die Auswertung zeigt, lassen sich die bislang aufgedeckten Überreste des alten Klausrumwestflügels anhand der wiedergefundenen Handblätter Reissers an bereits Bekanntes und Datiertes anknüpfen. In der Zusammenschau unserer Untersuchungen mit den alten Grabungen eröffnet sich auch ein neuer Zugang zur Auswertung der Unterlagen Reissers.

1981/82 *Grabungen RMZ 81/1-4 im östlichen und nördlichen Klostergarten*

Neben den Grabungen im und am alten westlichen Klausrumflügel (RMZ 80) fielen in den Jahren 1980-1984 Notgrabungen im Klostergelände an, verursacht durch Baumaßnahmen der Gemeinde Reichenau, die durch großzügiges Entgegenkommen die Untersuchungen erleichterte. Ein sich über die Jahre 1981-1984 erstreckendes Projekt erwuchs aus dem Bau einer Löschwasserleitung vom östlichen Sektor der Klostermauer zum Münsterchor bzw. zum Kellereingang des Fugger-Klosters südlich der Chorlaterne. Der Leitungsgraben wurde in drei Abschnitten (RMZ 81/1-2, 4) gründlich archäologisch untersucht. Ihm verdanken wir - ähnlich wie Reisser seinem Kanalgraben 1937 - einen Profilschnitt durch den gesamten östlichen Klostergarten. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind vor allem in die Beschreibung des »stillen Bezirks« (oben S. 46 ff.) eingegangen. Daher seien hier nur kurz die wesentlichen Stationen angesprochen. Zunächst traf der Graben am Kellereingang des Fuggerklosters auf die Reste eines ehemals zur Kreuzbasilika gehörenden Anbaus, der die Existenz eines Pendants zum nordöstlichen Choranraum der Kreuzbasilika nachweist - ein solcher Annex wurde gelegentlich bereits vermutet (W. ERDMANN und A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 505 TA 5; W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, 228 mit Anm. 86). Wenig weiter östlich stieß der Graben auf den Mönchsfriedhof des Inselklosters sowie auf Reste einer ursprünglich an der Friedhofsperipherie errichteten, im späten Mittelalter abgegangenen Kapelle. Im Innern des kleinen Baus fand sich ein Steinplattengrab, das durch einen eigenen Grabungsschnitt gründlich untersucht und schließlich geborgen werden konnte. Kapelle und Bestattung sind bisher historisch nicht identifiziert. Vor dem Bau des Oratoriums war dieser Ort bereits von Mönchsgräbern belegt gewesen.

Dann bog der Graben südöstlich der Chorlaterne in Richtung Nordosten ab, durchschnitt den Mönchsfriedhof in dessen gesamter Breite und berührte wenige Meter östlich des Münsterchorscheitels die Fundamente der Hl.-Kreuz-Kapelle (vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 71f.; W. ERDMANN und A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 512-514; DIES., Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels, 96 ff.). Direkt nördlich der Rotunde am Nordrand des Mönchsfriedhofs fiel das Gelände ursprünglich stark ab und ging in die Feucht- und Uferzone des Gnadensees über. Unter mächtigen Planierungen des 8. und frühen 9. Jahrhunderts fand sich eine urnenfelderzeitliche Schicht (s. die Bemerkungen von H. Schlichtherle unten S. 317 ff.). Auf den Planierungen lagerten die Reste eines vermutlich zum Bau der Kreuzbasilika oder des Klausrumostflügels gehörenden Mörtelmischers (künftig A. ZETTLER, Mörtelmischer aus dem frühmittelalterlichen Kloster Reichenau).

Damit sind die wichtigsten »Stationen« des Wasserleitungsgrabens von 1981 verzeichnet. Die Grabungen wurden dann im nördlichen Klostergarten 1983/84 fortgesetzt (s. dort). Das bislang völlig unerforschte Gelände nördlich der Kanzlei Fuggers (Altersheim) und innerhalb der Wartenberg-Mauer betraf anschließend die Grabung RMZ 81/3. Dort war der Bau eines unterirdischen Regenwasserklärbeckens geplant. Wir nahmen zunächst eine Sondage im Baugelände vor und führten diese Maßnahme, die Hinweise auf ehemaliges Seeufer und Holzbaureste erbracht hatte, beim Bau des Beckens im Frühjahr 1982 fort. Die Untersuchungen förderten Teile der frühmittelalterlichen Klosterschiffslände zutage.

1982 *Anschluß des Regenwasserbeckens*

Das Regenwasserklärbecken, dessen Baugrube 1981 beobachtet worden war, bedurfte nach der Vollendung des Rohbaus des Anschlusses an die Kanalisation. Dazu wurde ein rund 1 m breiter und rund 1,20 m tiefer Graben vom Becken entlang der Abt-Heito-Straße bis knapp südlich der Fugger-Kanzlei (Altersheim) gezogen. Die Befunde in diesem Graben bestätigten Erkenntnisse, die der Kanalisationsbau 1974/75 (s. dort) und die Notgrabung 1981 geliefert hatten: Im Bereich der Fugger-Kanzlei ging der gewachsene Boden, der unter dicken spätmittelalterlichen Geländeauffüllungen lag, allmählich in ehemalige See- und Uferschichten über.

1982 *Hausanschlüsse des Neubaus Beck auf dem ehemaligen Pfalzgelände*

Der Wohnhausneubau Beck, der zu den Pfalzgrabungen 1978/80 geführt hatte (s. 1978), wurde nach seiner Vervollendung über das noch nicht archäologisch erforschte, östliche Pfalzgelände an die Ver- und Entsorgungsleitungen angeschlossen. Dabei zeigte sich, daß dieser Teil des ehemaligen Pfalzbezirks nahezu befundleer ist.

Direkt an der Burgstraße fanden sich im gewachsenen, bis fast unter die heutige Erdoberfläche reichenden Kies einzelne Grabgruben, die zum Friedhof der Pelagiuskirche gehört haben dürften (vgl. W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 193 mit Anm. 316): Direkt südlich der Pelagiuskapelle waren bei Bauarbeiten schon des öfteren Gräber gesichtet worden. Der zur Kirche gehörige Friedhof hat sich mit Gewißheit südlich derselben erstreckt, an dem Ort, wo auf dem historischen Gemarkungsplan (Die Kultur der Abtei Reichenau 2, 1243 mit Faksimile; W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, Abb. 23) der Pfalzvorplatz dargestellt ist. Die Aufschlüsse im östlichen Teil des Pfalzgeländes und auf dessen Vorplatz dürfen daher auch als abschließende Bestätigung unserer Thesen (s. 1978) zur frühen klösterlichen Pfalz der Reichenau betrachtet werden. Damit wird die ältere Ansicht hinfällig, in diesem Geländeabschnitt könnte sich nahe der Pelagiuskapelle die hochmittelalterliche Pfalz befunden haben (so W. ERDMANN, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung, 197 ff.).

Abschließend sei angemerkt, daß Josef Christ in den vergangenen Jahren beim Pflügen des östlich vom Pfalzhauptgebäude Diethelms von Castel gelegenen Feldes immer wieder substantielle Mauerreste, vielleicht vom Westtrakt des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Mauerberings der Pfalz, beobachtet hat.

1983/84 *Die Grabungen RMZ 83/1–2 im östlichen Klostergarten*

Vom Sommer 1983 bis Ende März 1984 untersuchten wir die nördlichen Teile des für die Einbringung der bereits erwähnten Löschwasserleitung erforderlichen Grabens. Das Entgegenkommen der Gemeindeverwaltung Reichenau ermöglichte es, daß die neue Leitung befundschonend auf der alten Trasse verlegt werden konnte. Nach dem Entfernen der alten Wasserleitung konnten die Profile des rund 0,8 m tiefen Grabens dokumentiert und an drei Stellen planmäßige Grabungen durchgeführt werden.

Da Emil Reisser 1937 in der etwa parallel zu unserem Graben verlaufenden Kanalisationstrasse östlich des alten Klausstrums einen ausgedehnten Gebäudekomplex angeschnitten hatte, der ihm interessant genug erschien, um ihn großflächig – allerdings nur zum Teil – freizulegen, durften wir mit Spannung die Aufschlüsse der neuerlichen Grabungen erwarten. Die archäologischen Untersuchungen zogen sich wegen der überaus reichen Baureste des sogenannten Krankenhauses, ohne Zweifel einer der wichtigsten frühen klösterlichen Anlagen neben dem Klausstrum, bis Ende März 1984 hin. Da oben (S. 48 ff.) die wichtigsten Ergebnisse mitgeteilt wurden, kann ich mich hier kurz fassen. Neben dem fundierten Einblick in die reiche und komplizierte, bis in die Anfänge des Inselklosters zurückreichende Baugeschichte des Komplexes, der gewiß als Mönchsinfirmerie zu deuten ist, gewährten die drei Grabungsschnitte Einblick in das umgebende Gelände. Nördlich wie östlich der Reichenauer Infirmerie schloß im früheren Mittelalter unmittelbar Feuchtland und Seeufer an. Soweit heute ein Urteil möglich ist, stehen dort weitere frühmittelalterliche Befunde zu erwarten.